

Predigt über Johannes 16,23-28.33

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben. Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei. Das habe ich euch in Bildern gesagt. Es kommt die Zeit, dass ich nicht mehr in Bildern mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An jenem Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, weil ihr mich liebt und glaubt, dass ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater. Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Haltet an am Gebet und betet zugleich auch für uns – dieses Bibelwort aus dem Kolosserbrief hat unserem Sonntag heute den Namen gegeben: *Rogate* – betet!

Wie beten Menschen eigentlich? Die Frage ist gar nicht so leicht zu beantworten. Denn bei uns gilt Religion ja als Privatsache, die im Smalltalk zum Thema zu machen eine heikle Angelegenheit ist. Alles, was damit zusammenhängt, ist aus der Öffentlichkeit weitgehend verbannt. Nur ganz selten sieht man jemanden in einem Restaurant oder einer Mensa vor dem Essen kurz innehalten, vielleicht zu einem stillen Gebet.

Zu anderen Zeiten, in anderen Ländern, Religionen und Kulturen war und ist das zum Teil ganz anders. Betende Menschen gehören oft zum Straßenbild. Ich denke zum Beispiel an die frommen Juden in Jerusalem. In besonderer Gebetskleidung versammeln sie sich zu Füßen des Tempelbergs an der Klagemauer, dem letzten Rest des im Jahre 70 nach Christus von den Römern zerstörten Tempels. Kleine, zusammengefaltete Zettel, auf denen sie ihre Bitten und Gebete notiert haben, stecken sie in die Fugen der Mauer. Manche Moslems richten ihre Gebetsteppiche zu den festgesetzten Zeiten nach Osten aus, Richtung Mekka, auch am Arbeitsplatz oder in der Öffentlichkeit. Für die mittelalterlichen Mönche wiederum gehörten Gebet und Arbeit so eng zusammen wie die beiden Seiten einer Medaille. *Ora et labora!*

Auch die Gebetshaltungen sind ganz unterschiedlich. Manche Menschen breiten die Hände aus und machen damit deutlich, dass sie sich öffnen wollen für das, was sie von Gott erwarten. Andere falten die Hände, knien nieder, sind ganz in sich versunken, konzentriert auf das, was sie vor Gott bringen wollen.

Selbst bei Menschen, die niemals beten, kommt das Gebet doch noch vor, in der Umgangssprache nämlich, unter deren Oberflächlichkeit sich ja gelegentlich altes Wissen verbirgt, auch wenn das nur so dahingesagt wird, etwa angesichts einer wirtschaftlich oder politisch schwierigen Situation: *Not lehrt beten!*, oder zugespitzt: *Jetzt hilft nur noch beten!* Was heute oft nicht mehr als eine Floskel ist, haben in früheren Zeiten so viele Menschen als kraftvolle Realität erfahren, dass diese Erfahrung irgendwann eben sogar sprichwörtlich geworden ist. Der als Epistel gehörte Abschnitt aus dem 1. Timotheusbrief ermahnt zum Gebet für alle Menschen und erwähnt dann besonders die Könige und die Obrigkeit, *damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit.* Besonders in dieser Begründung erkennen viele einen Schritt hin zu dem bürgerlichen Christentum, das sich in den Pastoralbriefen zu entfalten beginne, ein an den Anfängen gemessen spannungs- und schwungloses Christentum, das zwar noch in der Tradition des Apostels Paulus stehe, aber einen deutlich verblassten Paulinismus widerspiegeln. Allerdings: Wäre es eigentlich gar so unvernünftig, für Präsidenten, Kanzler und andere Obrigkeiten zu beten angesichts der komplexen Herausforderungen,

vor denen sie und wir alle mit ihnen stehen? Natürlich nicht von oben herab als solche, die es besser wissen, so dass das Gebet unter Missbrauch der Form nur vorgeschoben wäre? Auch die angeführte Begründung *damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit* vermag ich – was vielleicht auch am zunehmenden Lebensalter liegt – nicht mehr in erster Linie als spießig zu empfinden, zumal es dem Autor ja nicht allein um die Lebensmöglichkeit der Gemeinde angesichts fortdauernder Verfolgung geht, sondern darum, dass nach dem Willen Gottes *allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen*.

Wie auch immer, in unserer aufgeklärten, modernen Zeit fällt vielen Menschen das Beten schwer. Eine ganze Fülle von Verlegenheiten und Fragen ist damit verbunden: Wie soll man „richtig“ beten? Um was darf man bitten? Wofür soll man danken? Wie steht es mit der Erhöhung? Jesus sagt uns ja die Erhöhung unserer Gebete durch Gott ausdrücklich zu, wie wir gehört haben, aber: Warum werden Gebete trotzdem so oft nicht erhört oder zumindest ganz anders, als wir es uns gedacht und gewünscht haben?

Und schließlich: Wer ist eigentlich der Adressat meines Gebetes? Ein wie auch immer geartetes Gegenüber, von dem ich glauben darf, dass es, will sagen: dass er mich hört und mir antwortet? Oder bin der Adressat letztlich doch ich selber; ist das Gebet also eine Art geistiger Konzentrations-, Reflexions- oder Meditationsübung? Ich bin versucht zu sagen „nur“, obwohl es doch nicht wenig wäre, wenn es „nur“ das wäre. Wie auch immer: Die Frage nach dem Gebet ist letztlich die Frage nach Gott und seiner Existenz – deshalb auch die Verlegenheit des modernen Menschen bei diesem Thema, die zu bestreiten oder um die herumzureden wenig Sinn hätte.

Zum Abschluss ein Blick auf die beiden bekanntesten Gebete aus der Bibel, auf den 23. Psalm und das Vaterunser:

Der Psalm 23 ist ungefähr 2500 Jahre alt, und doch gehen die Bilder, die er uns mit seiner Sprache vor Augen malt, noch heute vielen Menschen direkt ins Herz: grüne Aue, frisches Wasser, Erquickung für Leib und Seele, Bewahrung in Not und Gefahr. Gut zu verstehen auch, wie sich der Psalmbeater Gott vorgestellt hat: wie einen, der uns vorangeht auf unserem Lebensweg; wie einen, der uns zur Seite steht und uns begleitet; wie einen, der uns nachgeht und für uns sorgt – wie einen guten Hirten eben. Er hat ihn sich nicht nur so vorgestellt, sondern ihn auch so erfahren. Mitten im Psalm wechselt er von der dritten Person in die zweite Person: Unter der Hand ändert sich da sozusagen die Gottesbeziehung. Das Reden über Gott wird zur Anrede an Gott, zum Gebet.

Wie soll man beten?, so hatten die Jünger Jesus einmal gefragt. An der Frage der Jünger und der Antwort, die Jesus gibt, zeigt sich, dass die Schwierigkeiten, die die Menschen jener Zeit mit dem Beten hatten, ihre Fragen und Probleme damit sich im Grunde von den unseren gar nicht so sehr unterschieden. Wie soll man beten? Jesus antwortet mit dem Vaterunser: Ganz kurze, knappe Sätze, gleichsam auf das allerwesentlichste reduziert. Um Gott geht es, um die Heiligung seines Namens, um das Kommen seines Reiches, darum, dass sein Wille geschehe. Und dann geht es um uns, um das, wovon wir leben, leiblich und geistlich: um das tägliche Brot, um die Vergebung der Schuld. Und schließlich, im Wissen um unsere Schwachheit und Unvollkommenheit, die Bitte, Gott möge uns nicht in Versuchung führen. Unser Vater – eine Einladung, Gott zu vertrauen, so wie Kinder ihren Eltern vertrauen können sollen. Das ist dieselbe Tonart wie im 23. Psalm beim Wechsel von der dritten in die zweite Person, vom Reden über Gott in die Anrede an Gott. Das Vaterunser sei wie eine offene Tür zu Gott, habe ich gelesen; ein schönes Bild. Und Jesus, der uns so beten lehrt, geht uns, um im Bilde zu bleiben, als unser Fürsprecher voran.

Zwei Gebete, die in ihrer Einfachheit und Schlichtheit zum größten gehören, was die Bibel uns überliefert. Zwei Gebete, die gewiss nicht alle unsere Fragen beantworten können, schon gar nicht die Frage nach der Existenz Gottes, die für uns aber vielleicht Hinweise auf Erfahrungen sein können, die Menschen gemacht haben: in der Zeit des Alten Testaments, in den Tagen Jesu und durch die Jahrtausende bis heute. Zwei Gebete, die uns darum Mut machen und Kraft zum Handeln geben können, gerade dann, wenn wir wieder einmal glauben, dass jetzt nur noch Beten hilft.

Amen.